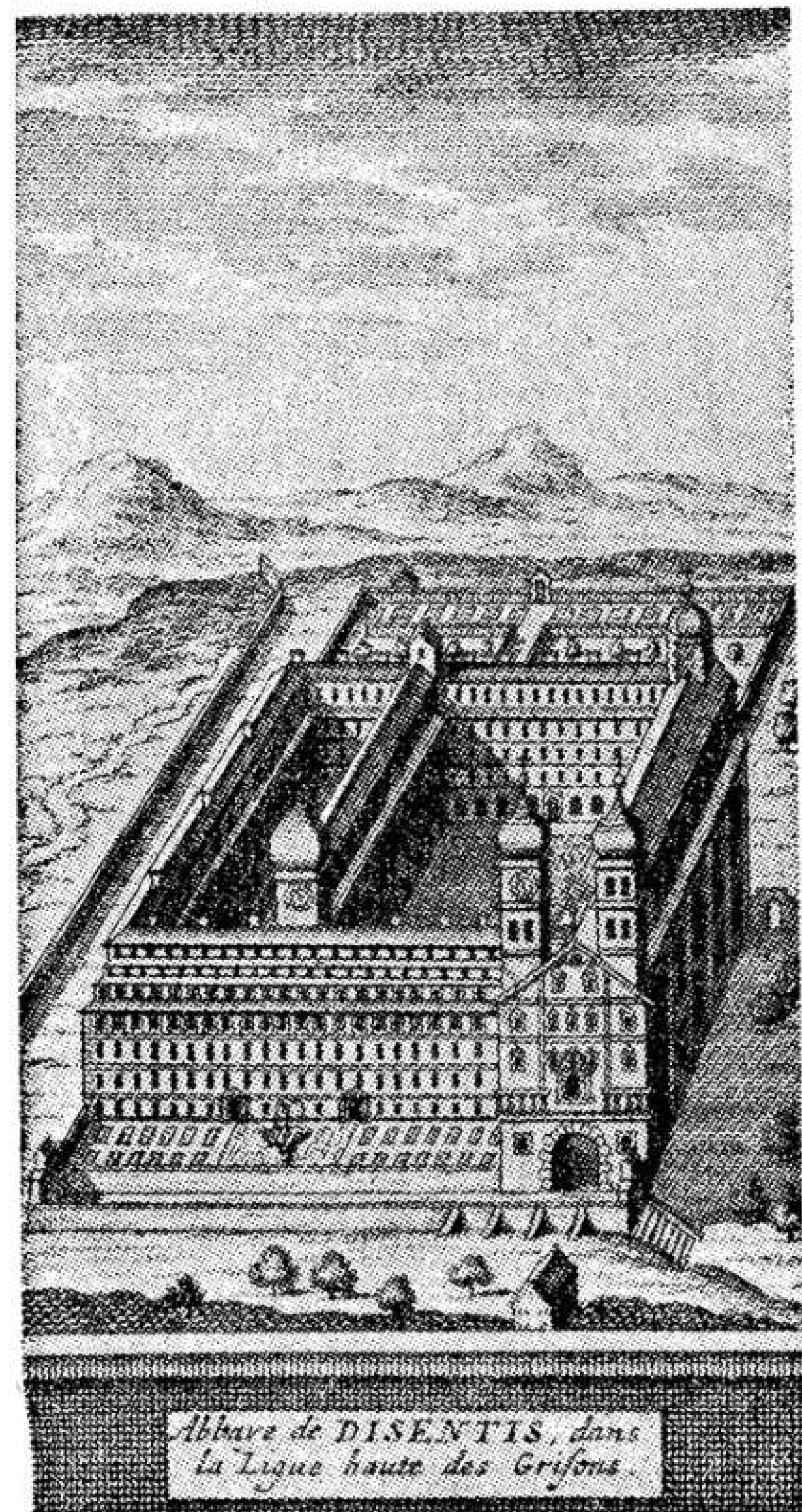


## Die Abtei Disentis 1655—1696

Einer Gralsburg gleich thront die Fürst-  
abtei, das Heiligtum der hl. Plazidus und Sigis-  
bert über Disentis, dem Hauptort der Cadi.  
Ihre repräsentative Gestalt, die selbst einer  
bischöflichen Residenz alle Ehre machen wür-  
de, kündigt uns trotz der vielfältigen Schick-  
sale — denken wir nur an den grossen Brand  
von 1799 — von dem Geiste des Bauherrn die-  
ser Gottesburg, von Abt Adalbert II. de Me-



Disentiser Klosterplan (1714)

dell, «in dessen Konzeption nicht ein kleines  
Bergklösterlein, sondern eine dominierende,  
fürstliche Abtei lag».

Dieser grosse Fürststift (regierte 1655—96)  
fand neustens durch den emsigen Stiftsarchi-  
var von Disentis, Dr. P. Iso Müller, erstmals  
eine ebenso umfangreiche wie sachkundige und  
gründliche Darstellung<sup>1)</sup>. Der vorliegende  
Band will eine weitere Vorarbeit zum 2. Band  
der Klostergeschichte sein und bildet die Fort-  
setzung des 1952 erschienenen 1. Bandes der  
Disentiser Abteigeschichte des 17. Jahrhun-  
derts<sup>2)</sup>, der mit dem grossen Abte Augu-  
stin Stöcklin begann und die Durchführung  
wie Sicherung der monastischen Reform dar-  
stellte. Zum tieferen Verständnis der Arbeit  
und Leistung des Abtes Adalbert II., der Stel-  
lung des Klosters in Kirche und Staat, ist da-  
her die Kenntnis der Ereignisse, die im ersten  
Bande geschildert werden, von Wichtigkeit.

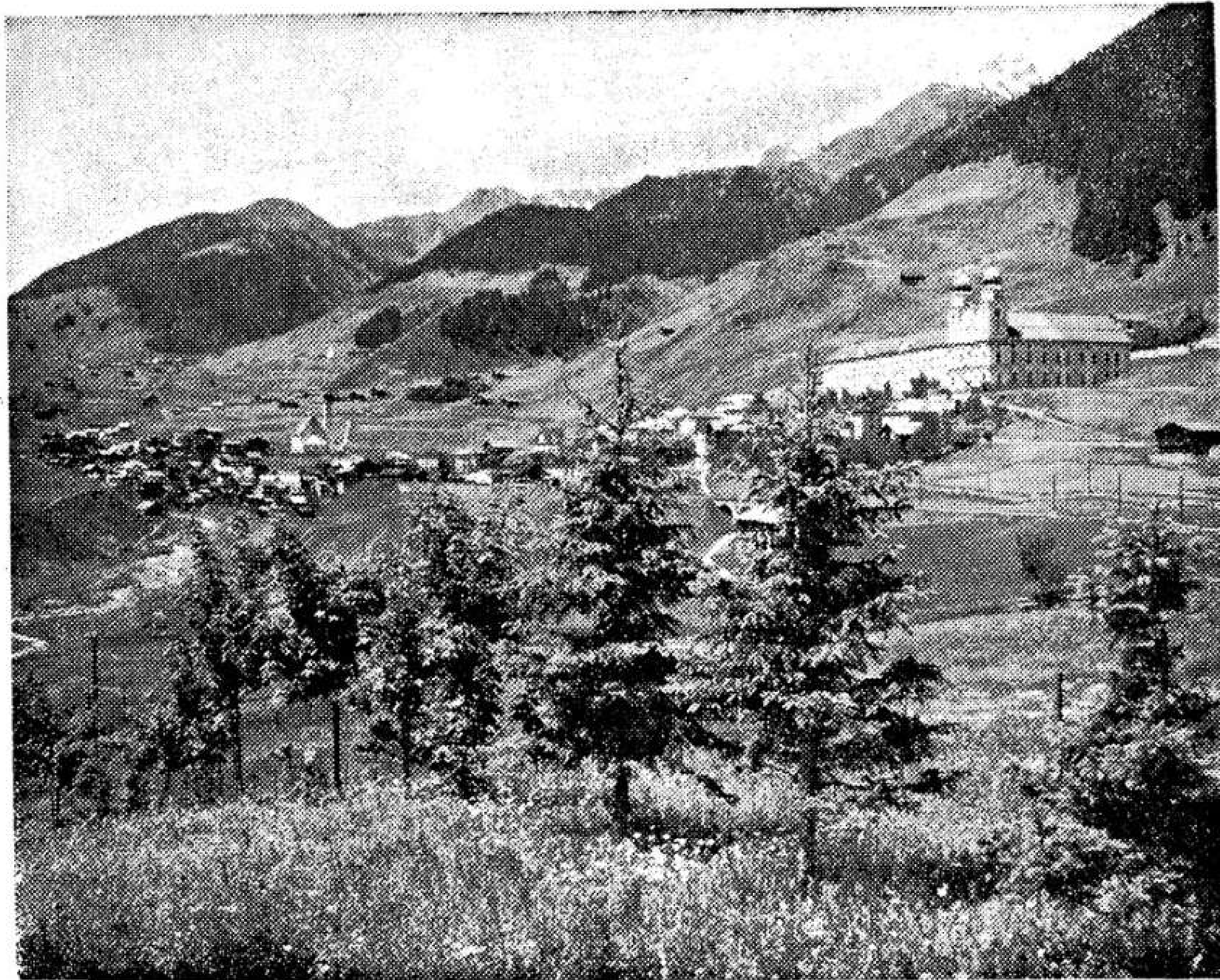
Abt Augustin Stöcklin (1634—1641), über  
den der Verfasser in den letzten Jahren eine  
Reihe kleinerer und grösserer Arbeiten ver-

öffentlichte, wie auch Abt Adalbert I. Bridler  
(1642—1655) waren Mönche der Abtei Muri  
im aargauischen Freiamt. Gilt Abt Augustin  
allgemein als der tüchtige und unerschrockene  
Reformabt, der die Grundlage für eine blü-  
hende Entwicklung des Klosters legte, erwies  
sich sein Mitbruder Adalbert I. aus verschie-  
denen Gründen den Schwierigkeiten und Auf-  
gaben seines Amtes in so kritischer Zeit und  
Umwelt nicht recht gewachsen. Dabei ist ihm  
allerdings zugute zu halten, dass er nur im  
Gehorsam diese Würde, die ihm wuchende  
Bürde ward, übernahm, da der Nuntius ihn  
dafür von Muri verlangte, obwohl der dortige  
grosse Abt Joh. Jodok Singisen dem päpstli-  
chen Gesandten davon abgeraten hatte, und  
später die frei angebotene Resignation Adal-  
berts von den Äbten der schweizerischen Be-  
nediktinerkongregation nicht angenommen  
wurde.

Da die beiden Fürststifte also keine Bünd-  
ner waren, hatten sie als *Fremde in der Cadi*  
zum voraus einen schweren Stand. Nach dem  
Tode Abt Adalberts I. wünschten die Äbte  
der Schweiz. Benediktinerkongregation sehr,  
dass möglichst ein Mönch aus dem eigenen  
Kloster und wenn immer ein Bündner zum  
Nachfolger gewählt werde. Nur ein solcher  
kenne Land und Leute hinreichend und werde  
vom Volke als einer der Ihrigen betrachtet,  
so dass manchem Angriff die Spitze genom-  
men würde. Am 30. Juli 1655 erkoren sich die  
Wähler den eben erst von Rom heimgekehrten  
Neodoctor der Sacra Theologia (Student des  
Propagandakollegs) Adalbert de Medell zu  
ihrem Abte.

Wer nun aber damit glaubte, die Stellung  
des Neuerwählten sei weniger schwierig ge-  
worden, sollte sich täuschen; denn mit Leu-  
ten in Frieden auszukommen, die «weder dem  
Papst noch der Congregation, Kaiser, König,  
Legaten nichts nachfragen» (I, 151), ist eine  
Kunst, die wohl nur wenigen Sterblichen ge-  
lingt. Es wäre an den Schwierigkeiten mit den  
weltlichen Potentaten genug gewesen; doch  
schon die Konfirmation und Weihe des neuen  
Abtes zeigten die Einstellung des Nuntius und  
des Churer Bischofs deutlich. Die Regelung  
der schon seit Jahren anhängigen Pfarreien-  
frage sollte zuerst gesichert sein. Diese Re-  
gelung kostete den Abt 2000 Florin. Damit war  
einerseits die Abtweihe von Seite des Nun-  
tius gesichert, andererseits bot dieser dem Klo-  
ster als Gegenleistung die Errichtung eines  
Disentiser Quasi-Bistums an. Alle einst dem  
Kloster inkorporierten Pfarreien — in den  
Wirren des 16. Jahrhunderts waren ihm mit  
Ausnahme von Ursern und Ruis alle abhan-  
den gekommen — sollten wieder zum Kloster  
zurückkehren, und zwar so, dass der Abt hin-  
fort über diese Pfarreien die volle Jurisdik-  
tion besass. Noch Abt Augustin Stöcklin hatte  
dieses Ziel «unter Aufbietung seiner äusser-  
sten Kräfte, ja unter Einsatz seines Lebens  
umsonst erstrebt» (15 f). Noch 1648 hatte  
Abt Adalbert I. vertraglich auf die Pfarreien  
der Cadi verzichten müssen. So sollte dem  
Kloster gleichsam über Nacht «die ganze spä-  
tmittelalterliche geistliche Klosterherrschaft»  
neu erstehen.

Dass sich der Bischof von Chur, Johann  
Flugi von Aspermont (1636—1661) dagegen  
wehrte, ist begreiflich, nicht aber verständlich  
waren seine und seiner engsten Mitarbeiter  
Methoden des Vorgehens. Wohl wurde der  
Vertrag am 28. September 1655 in Chur  
rechtsgültig unterzeichnet und am Tage her-  
nach Abt Adalbert II. geweiht, aber schon  
gleich begann der Gegenkampf. Der Nuntius  
verlangte zwar kraft apostolischer Autorität  
von den Geistlichen des neuen Quasibistums  
vollen Gehorsam gegen ihren neuen Ordina-  
rius, hatte sich aber an diesen Bündnerköp-  
fen verrechnet. Der Vertrag bot ihnen aller-  
dings entsprechende Angriffsflächen. Zum  
Glück konnte sich der Fürststift sagen, dass  
er diesen Vertrag nur unter dem Druck des  
päpstlichen Legaten und des Bischofs einge-  
gangen sei und so auch wieder darauf ver-  
zichten könne. Leider wurde diese Angelegen-  
heit sehr verschärft durch das Auftreten des  
früheren Tavetscher Pfarrers und nunmehrigen  
Churer Domkustos Dr. Matthias Schgier:  
auf der Cumin der Cadi am 5. Juni 1656. Dr.  
Schgier war eine zwielichtige Gestalt. In frü-  
heren Jahren ein sehr eifriger Verfechter des  
Klosters, wurde er mit Regierungsbeginn des  
neuen Abtes zum schärfsten Gegner der Abtei.  
Als solcher hielt er an der genannten Cumin



Blick auf Disentis heute, rechts das Benediktiner-Kloster, links die Pfarrkirche

aufhetzende Reden und brachte das Volk in  
Aufruhr. Wie ein böser Geist verfolgte er  
von da weg das Kloster bis zu seinem Tode.  
Auch in der Mordangelegenheit von Clau  
Maissen spielte er eine verhängnisvolle, un-  
heilvolle Rolle. Und auf diesen Mann horchten  
Nuntius und Bischof nur allzusehr. Abt Au-  
gustin Reding von Einsiedeln hatte recht ge-  
sehen, wenn er am 22. Juni 1678 schreibt:  
«Wenn doch der erlauchte Herr Nuntius nicht  
so viel dem Herrn Schgier... trauen würde!  
Es wird nämlich die Zeit kommen, wo er er-  
fahren wird, wie sehr er von diesem (an der  
Nase) herumgeführt wurde.» (S. 205.)

Auf die Einzelheiten der weiteren Geschie-  
chte soll hier nicht eingegangen werden, wie-  
wohl sie vieler spannender Momente nicht ent-  
behrt. Wenn man neben diesem Pfarreienstreit  
auch die weiteren Beziehungen Churs zur Ab-  
tei verfolgt, kann man sich des Eindrucks  
nicht erwehren, dass Bischof Johannes und  
einige seiner Mitarbeiter darauf ausgingen,  
der Abtei möglichst viele Schwierigkeiten zu  
bereiten, und weit davon entfernt waren, die  
Mitwirkung der Disentiser Mönche im Dienste  
der Diözese zu schätzen. Man weist wohl auf  
die Verhältnisse des Bündnerlandes, auf den  
eigenen Charakter seiner Bewohner hin, aber  
damit kann ein solches Vorgehen kirchlicher  
Exponenten nicht gerechtfertigt werden, selbst  
wenn wir sehen, dass in der Hitze des Ge-  
fechtes auch Abt Adalbert II. Fehler beging.  
Dass in den Differenzen zwischen Chur und  
Disentis die Nuntien eine zum Teil unbegreif-  
lich unkluge Haltung einnahmen, sei um der  
Wahrheit willen nicht verschwiegen. Dies  
mag teilweise in ihrer kurzen Amtsdauer und  
der damit zusammenhängenden mangelhaften  
und einseitigen Information liegen, was sich  
um so verhängnisvoller auswirken musste, als  
sie aus ganz anderen geistigen Räumen, aus  
Italien, kamen, wo sie in ganz anderen Ideen  
und Rechtsanschauungen lebten. Daher wirkte  
ihr autoritatives Auftreten nicht immer über-  
zeugend und musste da und dort die Stelle  
weisen Vorgehens vertreten.

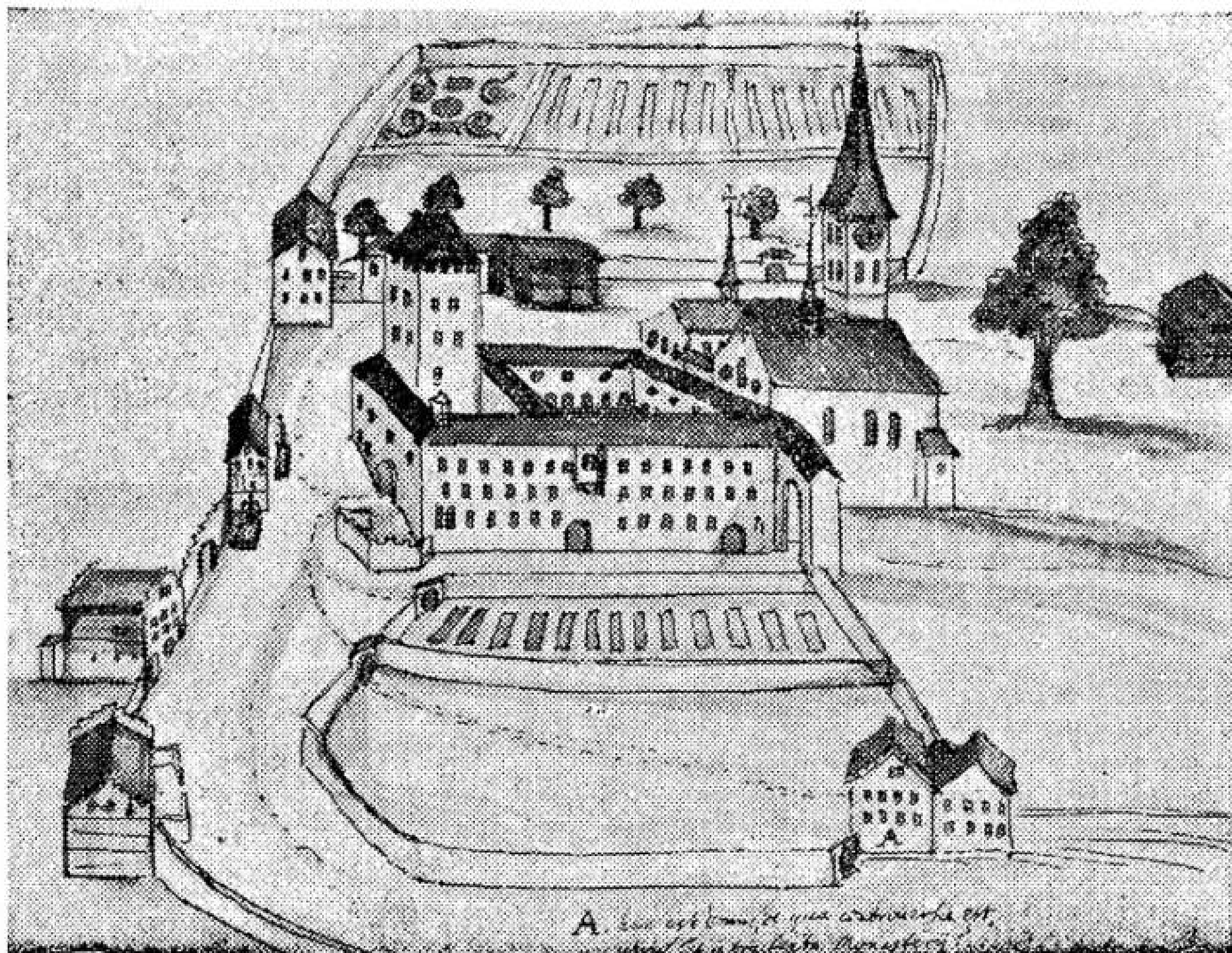
Freundlicher waren die Beziehungen der  
Abtei zu Chur unter Bischof Ulrich Demont  
bis zur Zeit des grossen *Somvixer Handels*  
(1681—1687), dem der Verfasser einen brei-  
ten Raum (S. 231—328) gewährt und im End-  
urteil gestehen muss, dass dieser Streit zu  
den unglücklichsten Ereignissen in der Regie-  
rung des Abtes Adalbert II. zähle, nicht so  
sehr wegen des materiellen Verlustes als viel-  
mehr um der Einbusse an Ansehen willen.

Neben der Kirchengeschichte und der Bünd-  
nergeschichte lässt der Verfasser auch *Theo-  
logie und Liturgie* reichlich zum Worte kom-  
men, wobei die Ausführungen über den litur-  
gischen Kalender um 1690 im Rahmen einer  
Klostergeschichte zu umfangreich wurden  
(65 S.). Sie stellen allerdings für die Entwick-  
lung der Heiligenverehrung auf schweizeri-  
schem Boden einen wertvollen Beitrag dar,  
zumal auch der nahe gelegene deutsche und  
österreichische Raum einbezogen wurde.

Tritt die wirtschaftliche Seite etwas zurück,  
so ist doch der *Baugeschichte* gebührende Be-  
achtung geschenkt. Dafür konnte der Verfasser  
auch auf eine spezielle Studie in der Zeit-  
schrift für Schweiz. Archaeologie und Kunst-  
geschichte (Bd. 8, 1946, S. 218/240) hinwei-  
sen, die mit gutem Bildmaterial illustriert ist.  
Wenn der *Neubau des Klosters*, dessen Plan  
von Br. Caspar Mosbrugger (Einsiedeln) nicht  
voll ausgeführt wurde, dem Abte Adalbert II.  
schwere Stunden, finanzielle Nöte und Vor-  
würfe eingetragen hat, müssen wir heute doch  
gestehen, dass sich sein *grosszügiges barockes  
Unternehmen* als weitsichtige Lösung der  
Raumfrage erwies, die erst die heutige grosse  
Mönchsgeneration ganz zu würdigen weiss.  
Bei der Behandlung des Bauplanes wäre viel-  
leicht ein Hinweis auf den gleichzeitig begon-  
nenen und ebenfalls nach Plänen Mosbrug-  
gers durchgeführten Klosterneubau der Abtei  
Muri (Baubeginn März 1685) angebracht ge-  
wesen. Ebenso beinahe gleichzeitig erstanden  
die beiden Klosterkirchen, die aber ausser all-  
gemeinen Barockelementen kaum etwas mit-  
einander gemein haben. Während Mosbrugger



Abt Adalbert III. de Funs (1696—1716)  
Nachfolger des Klosterbauers Adalbert II.,  
Erbauer der Disentiser Klosterkirche



Planzeichnung des mittelalterlichen Disentis



an der Disentiser Stiftskirche wesentlichen Anteil hatte, muss dies nach neuem Quellenmaterial (nebst dem in der NZN v. 5. November 1954 erwähnten) für Muri abgelehnt werden.

Abt Adalbert II. war im fernern an der *wissenschaftlichen Ausbildung* und Arbeit seiner Mönche sehr interessiert, schrieb er doch an den Abt von Pfäfers (6. Mai 1684): «Es kann unserem Kloster nichts Nutzloseres zustossen als unwissende, ungebildete Religiosen zu haben», und vier Jahre zuvor betonte er auf einer Aebtekonferenz: ««Ohne wissenschaftliches Studium kann ein Kloster weder lebensfähig sein noch erhalten bleiben» (S. 520 f). Unter seinen Theologen sei P. *Adalbert Defuns* erwähnt mit seiner eigenen Theologie, die wesentlich dem Thomismus verpflichtet ist. Als Wallfahrtspriester und bedeutender Volksschriftsteller in romanischer Sprache machte sich P. *Karl Decurtins* sehr verdient.

Wenn das eigentliche monastische Leben im Werke einen relativ kleinen Raum einnimmt, so ist das wohl der allgemeinen Erscheinung zuzuschreiben, dass die täglichen unscheinbaren und doch mit viel Opfersinn und Gottesliebe hinter Klostermauern geübten Tugenden von keinem Chronisten erwähnt werden, da sie nicht über den Alltag hinaus-treten. Dass jedoch die *Grundsätze der Klosterreform* der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts hoch gehalten und weiter gepflegt wurden, dürfen wir z. B. aus der stetig wachsenden Zahl der Mönche schliessen. Hatte der Konvent in den dreissiger Jahren nur immer etwa 4—7 Mönche, stieg ihre Zahl unter Abt Adal-

bert II. auf 30, was den Abt dann veranlasste, die Pläne für den Klosterbau energisch voranzutreiben und in die Tat umzusetzen.

In einem ersten Anhang bringt der Verfasser aus dem Innsbrucker Landesregierungsarchiv neues Quellenmaterial in der Angelegenheit des Prozesses um die Ermordung von Clau Maissen, wozu er bereits im Werke selbst auf Grund anderer bisher unbekannter Quellen neue Erkenntnisse vermittelte. Auf's neue wird damit die Unhaltbarkeit des Vorwurfes erwiesen, Abt Adalbert II. sei Mitwisser oder gar Mitorganisator dieses Verbrechens gewesen. Das dem Bande beigegebene zuverlässige zehnsseitige Register erstreckt sich auch auf den ersten Band.

Mit diesem Werke, das in flüssigem Stile geschrieben ist, hat der unermüdliche Disentiser Stiftsarchivar seinem Abte und Vater des Gotteshauses, dem hochwürdigsten Herrn Dr. P. *Beda Hophan* zu dessen 80. Geburtstag und Abtjubiläum (30 Jahre) eine *kostbare Gabe* überreicht, ein Werk, das von der Liebe des Verfassers zu seiner Abtei Zeugnis ablegt, ein Werk aber auch, das in Rücksicht auf die grosse Vielseitigkeit des behandelten Stoffes und der wissenschaftlichen Gründlichkeit weithin Beachtung und allseitige Anerkennung verdient. *P. Adelhelm Rast, OSB.*

<sup>1)</sup> Die Abtei Disentis 1655—1696, Beiheft 15 zur Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte; 1955. XI/556 S. (mit Register für diesen und den 1952 erschienenen 1. Bd.); brosch. Fr. 18.70. Universitätsverlag Freiburg, Schweiz.

<sup>2)</sup> Die Abtei Disentis 1634—1655, Beiheft 11 der gleichen Zeitschrift; 1952. VIII/301 S. Fr. 8.60. Universitäts-Verlag Freiburg, Schweiz.